Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 17

Artikel: Auf indischen Meeren : Reiseerinnerungen [Schluss]
Autor: Naef, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670235

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geld Wagenfahrten leisten konnte. Ja, ich darf wohl sagen, daß ich recht schwer an meiner Tasche schleppte; wahrhaftig ein wonniges Gefühl! Dazu das strahlend schöne Wetter, einen Mann stets in bester Laune und meinen Jungen, so gesund, mit braunen Wangen, kurzum mit einem Wort: ich war glücklich und reich. Sirmione, dich möchte ich besingen, wie Catull es tat: „Sirmio, der Inseln Augenstern und Blüte der Halbinsel, gegrüßt seist du, o anmutige Sirmione, frohlocke mit deinem Herrn", oder wie Carducci: „Siehe, das grüne Sirmione lächelt im leuchtenden Spiegel, der Halbinseln herrlichste Blüte, der Liebling der Sonne; es gleicht ringsum der Benacus einer großen silbernen Schale."

*

Noch habe ich nicht von allem berichtet, was Sirmione eines Besuches wert macht. Sie besitzt nämlich noch eine heiße Schwefelquelle (62 Grad Celsius), genannt Bojola, die etwa 150 Meter von dem Ufer weg im See entspringt und die in der Minute 200 Liter Wasser liefert. Durch einen Taucher wurde sie 1889 gefaßt und seit 1897 im Badehotel der königlichen Thermen benützt.

Sirmione ist reich an malerischen Ölhainen. Jahrhundert alte Stämme sind Krüppel geworden, meist gespalten, aber zur Erntezeit immer noch reich mit großen Oliven behangen. Die zierlichen, silbernen Blättlein heben sich von dem dunklen Hintergrunde des Sees scharf ab, oder verschmelzen mit dem saftigen Grün der Wiesen. Die Zweige lassen uns stets noch die Türme der gewaltigen Scaligerburg sehen, die aus dem 13. Jahrhundert stammt. Sie ist von der Gemeinde Sirmione angekauft worden, um sie vor dem Verfall zu schützen. Ihre Schloßherren, die Signori Della Scala hatten das ganze Dorf mit Türmen und Mauern umgeben, von welchen ebenfalls noch einige vorhanden sind. Das Dorf mit seinen engen Gassen und alten Häusern ist bewohnt von Fischersleuten, davon zeugen die vielen Barken im Schloßgraben und die braunen Netze und nicht zuletzt die frischen, herrlichen Fische, die wir im Hotel genießen.

Sirmione, bei dir hätt' ich noch allzugerne ein Weilchen die Prinzessin gespielt! In deinen märchenhaften Grotten des Catullo hätte mein Auge sich noch lange an den Durchblicken auf den tiefblauen See erfreuen können. Wer weiß, vielleicht hätte mich Catullo das Dichten und Singen gelehrt, vielleicht hätte ich in den noch unaufgebrochenen, unterirdischen Gewölben reiche Schätze erhoben; vielleicht wäre ich in dem sprudelnden, warmen Quell wieder jung geworden, vielleicht, vielleicht...

Sirmione, von all' diesen Herrlichkeiten hast du mir ein weniges geschenkt, und dafür danke ich dir noch lange.

Martha Pfeiffer-Surber.

Stolz.

Es soll mich niemand weinen sehen,
Und ob es noch so wehe tut —
Und müßt ich noch so einsam gehen —
Und forderk' es den letzten Mut.

Was auch das Leben mir versprochen,
Was es vom Liebsten mir auch nahm,
Was es mir jählings hat zerbrochen,
Ob es als Richter zu mir kam:

Es soll mich niemand weinen sehen,
Wie hart und schwer es immer sei —
Vor Menschen will ich aufrecht stehen,
Unüberwunden, stolz und frei!

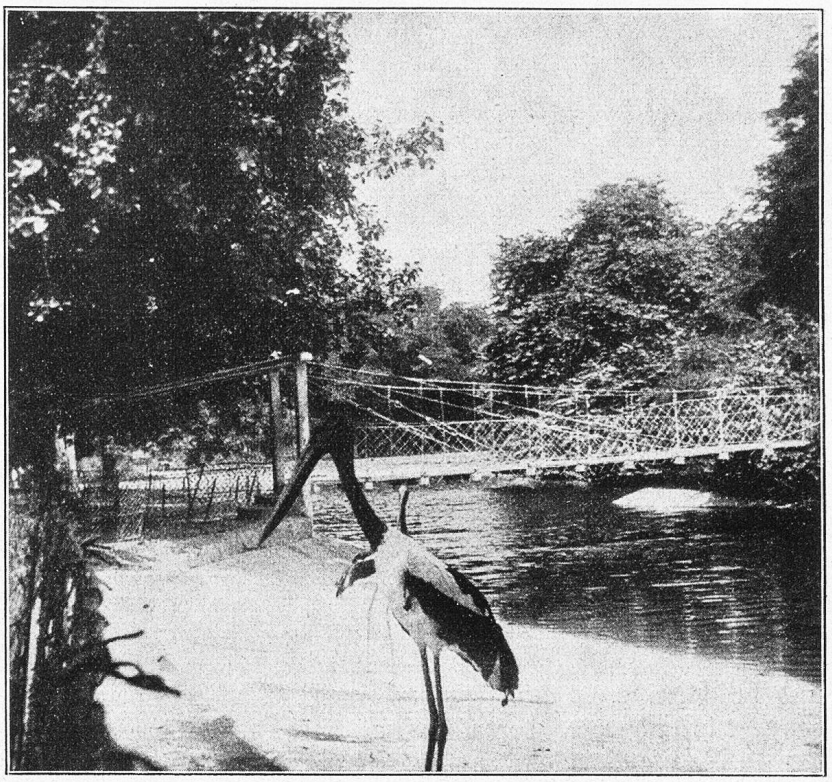
Jakob Friedli.

Auf indischen Meeren.

Reiseerinnerungen von Paul Naef. (Schluß.)

Dann war ein jüngerer Hamburger Großkaufmann mit hübschem Frauchen zu uns gestoßen, der nach längerem Aufenthalt in Nordindien nach Hause fuhr. Er war recht unterhaltsam, da er mit seinen Erlebnissen und Anschauungen nicht hinter dem Berge hielt; nur seine Stentorstimme war zu Zeiten etwas lästig, da, wenn er jemandem einen Vortrag hielt, die andern aus der Stille ihrer Lektüre unliebsam gerissen wurden. Die zwei Amerikaner hielten wie vordem etwas abseits zusammen. Dagegen waren die Angelsachsen durch einen be-

sonders markanten Bürger vertreten: den kürzlich vom Amte zurückgetretenen Kommissar Y., den ehemaligen Regenten der Provinz Sind. Dieser stattliche alte Herr mit fein geschnittenem Gesicht unter breitrandigem grauem Filzhute war fast beständig auf der Suche nach Bridgepartnern, während seine Gemahlin auf dem langen Stuhle auf Deck der Ruhe pflegte. Der vielseitige Hamburger war der einzige, der dem hohen Spielliebhaber willfahren konnte und mochte. Stillvergnügt versenkte er sich in seine Karten und nahm von unserem Kreise keine Notiz mehr. Neben der längst erprobten Unterhaltung durch den Doktor bleibt mir auch noch die Rolle zu erwähnen, die der junge Funker in unserer Gesellschaft spielte, ein Bürger der Stadt Budapest, aber ein solch prächtiger und unverdorbener Jüngling, daß wir unsere Freude an ihm hatten. Wie gerne plauderte er von seiner verwitweten Mutter und der kleinen Schwester, denen er allerlei Kram aus dem fernen Osten mitbrachte und die ihm den Höhepunkt von Liebe und Leben bedeuteten! Aber auch manch Interessantes aus dem geheimnisvollen Leben der von elektrischen Strömen durchzuckten Atmosphäre vermittelte er uns, fing manches Gespräch unsichtbarer Schiffe auf und wurde nicht müde, uns aus seiner Berufswelt zu unterhalten. Unsere gegenseitige Freundschaft überdauerte in der Folge die Reise, und noch während der ersten Kriegsjahre sandte er uns Lebenszeichen aus dem Kriegshafen Pola; dann kamen mit einem Male keine Antworten mehr auf unsere Grüße, so daß wir annehmen mußten, der tüchtige und liebenswerte junge Mann sei ein Opfer des Völkerringens geworden.

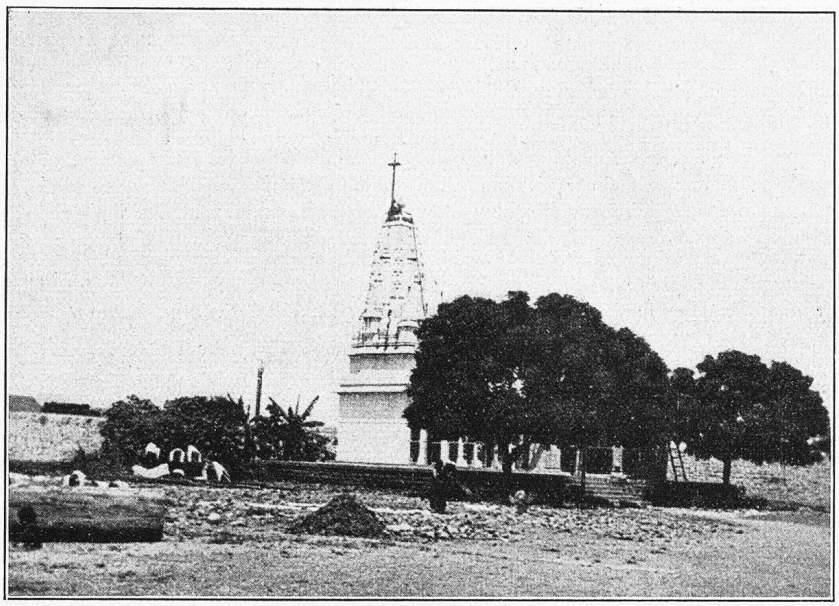


Im Zoologischen Garten in Karachi.

Das war die kleine Gesellschaft, die unter heißem indischen Sonnenbrande gemeinsam die Langeweile einer recht schleppenden Fahrt zu bekämpfen suchte. Auf dem Vorderdeck tat dasselbe eine Versammlung inländischer Handelsleute und Mekkapilger, deren Anblick uns hinwiederum unterhielt. Das Meer selbst bot keine Abwechslung, und an den großen Angelhaken, den die Matrosen hinten nachschleifen ließen, biß nur ein einziges Mal ein großer Fisch an, der, später aufgetischt, auch keinen besondern Leckerbissen bedeutete.

Unter diesen Umständen verging eine volle Woche, bis wir Aden erreichten. Innerhalb 24 Stunden hatten wir nur eine durchschnittliche Weglänge von 180 Seemeilen zurückgelegt, was sehr gegen die gebräuchlichen 300 der Postdampfer absticht.

Bei Aden, dem Felsneste, bogen wir nach Nordosten um und ankerten nahe des Hafenquais, während die großen Lloyddampfer draußen vor dem westlichen Felsrande stoppen. Hafenschuppen und auf der Überseite des Platzes einige Hotels beleben den öden Ort, dessen wenige Palmen wie Kunstprodukte aussehen. Von hier aus zieht sich nördlich eine Straße ins Innere zur Altstadt mit ihren berühmten Wasserreservoirs hinauf, die zu benutzen mir bei der ersten Ausreise 1895 möglich gewesen. Das war von dem französischen Dampfer „Salazie" der Messageries maritimes aus geschehen; die „Persia" versagte den Ausflug und zwang uns, an Bord zu bleiben. Mit innerem Grolle fügte man sich und suchte die Ferne mit dem Glas, die Nähe mit allen Sinnen ab. Große Kähne vermittelten das Hin und Her mit dem Ufer



Karachi: Hindutempel.

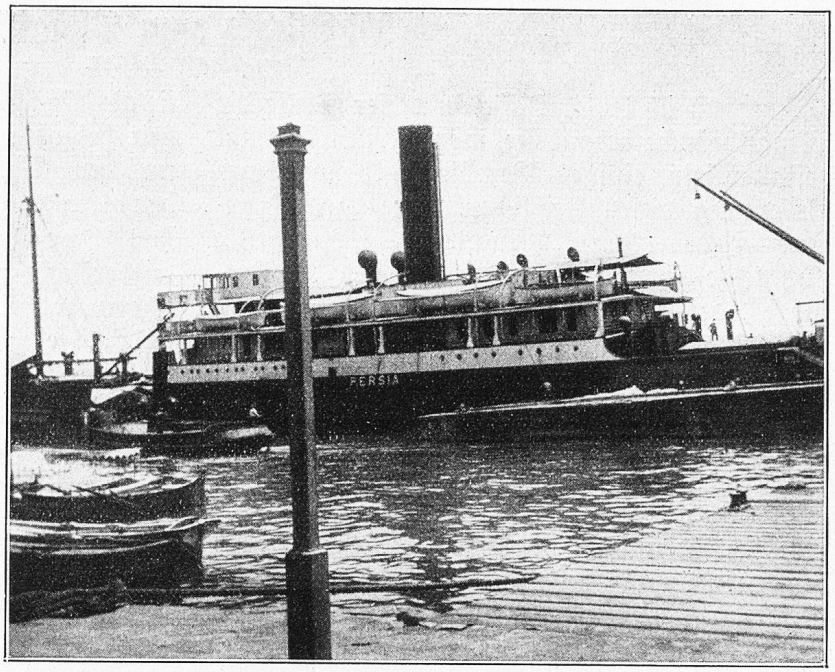
und brachten unter anderem auch große Mengen Weihrauchharze, deren Geruch bald vom ganzen Schiffe Beschlag genommen hatte. Dann wurden volle Kaffeesäcke eingenommen, von denen uns der Kapitän versicherte, daß es derselbe Brasilienkaffee sei, den er auf der Herfahrt angebracht und der nun in arabische Säcke umgepackt worden sei, um als arabischer Kaffee den europäischen Konsumenten um so viel teurer vorgesetzt zu werden. So will die Welt betrogen sein; und die Betrüger lassen sich offenbar auch keine Mühe scheuen.

Am 12. Juli mittags befanden wir uns im roten Meere auf der Höhe von Hodeda auf arabischem Ufer und folgten nun in nördlicher Fahrt dem mächtigen Meerarm in dessen Mitte. Am 16. Juli mittags fuhr man beim Gebirge Sinai in den schmaleren Busen von Suez und traf am folgenden Morgen vor dem Eingange des gleichnamigen Kanales ein. Hier hieß es wieder ankern und auf Handelsagenten und Hafenbeamte warten. Das dauerte bis zum Abend. Man hatte also Muße, sich in der Nachbarschaft mit dem Glase umzusehen, einmal auf dem geräumigen Golfe selbst und dann gegen die Felsberge Ägyptens hin im Westen und die östliche Wüste. In einiger Ferne ankerten andere Schiffe, von denen uns besonders ein Pilgerschiff mit ungeheurem Menschengewimmel auf Deck und ein türkisches Kriegsschiff in die Augen fielen. Inzwischen waren auf Segelbooten Händler zu uns an Bord gelangt, von denen ich, der Örtlichkeit angepaßt, einen roten türkischen Fez kaufte, dessen Herstellung aber wohl, wie so manche indische Tücher, im lieben Schweizerlande geschah. Aber hier im Osten erworben, hatte er das gleiche Anrecht auf Echtheit wie der unten im Schiffsbauche schlummernde brasilianisch-arabische Kaffee. Im weißen Tropenanzuge, mit dem roten Fez auf dem Kopfe glich ich vollständig den türkischen Offizieren auf dem nachbarlichen Kriegsschiffe, so daß sich jene über die Maskerade denken konnten, was sie wollten. Aber auch die Matrosen nützten die Langeweile nach ihrer Art. Sie befestigten an einem großen Eisenhaken einen weißen Tuchlappen — auch einer der Doktorsanzüge hätte dazu dienen können — und ließen ihn am Seil in die leicht gekräuselten Fluten. Bald wurde der Köder lebendig, das Seil straffte sich, und robuste Matrosenarme zogen den Fang auf das Unterdeck. Es war ein ungefähr mannsgroßer Hai, dessen ausschlagender Schwanz rasch mit einem Seile gefesselt wurde, und dessen Leben dann der Schiffskoch, ein herkulischer Mann, mit einem Beil ein Ende setzte. In amphitheatralisch geordneter Menge schauten Mannschaft und Reisende dem blutigen Schauspiele zu, das auf einem Postdampfer, der keine Zeit und Verpflichtung zum Warten hat, nie erlebt wird.

Endlich wurde die Einfahrt in den Kanal gestattet. Ungefähr sechszehn Stunden dauerte die Passage. Am 18. Juli wurde in Port Said nahe am Pier geankert, und das Güter- und Kohlenverladen begann von neuem. Uns wurde wieder einmal erlaubt, an Land zu gehen. Bald bestaubten wir wieder unsere Sohlen auf dem Pflaster dieser Schwelle zwischen Abend- und Morgenland. Das Schönste von allem ist die südliche Sonne, die aus dem allergrößten Schmutze noch Farben herausholt. Der englische Gouverneur und seine Frau verließen hier die „Persia", um noch einen frommen Abstecher nach dem heiligen Lande zu machen.

Wir aber hatten um die Mittagsstunde des 19. Juli schon die halbe Strecke zur Insel Kreta, der wir am folgenden Tage entlang fuhren, zu-

rückgelegt. Darauf ging es in nördlicher Fahrt in das jonische Meer, ziemlich hart an der Westküste des Peloponnes vorbei. Bei schönem Morgensonnenschein glitten wir zwischen der Insel Zante und dem Festlande hindurch, das ein malerisches Felsennest über der blauen Flut ausstellte. Und noch näher streiften wir die Inselwelt bei der Durchfahrt zwischen Kephalonia und Ithaka, wobei uns alte klassische Mären durch den Sinn gingen, während das durch Indien verwöhnte Auge sich an den öden Felsgestaden und dem graugrünen spärlichen Baumwuchs nicht begeistern konnte. Arme Griechen! Und doch, wo es euch die umgebende Natur nicht gab, mußte sich euer Schönheitsdrang an den Menschen halten. Da habt ihr Vorbildliches und Vollendetes geleistet! Rasch und ohne neue Eindrücke verlief der Rest der Fahrt bis Triest; nur vor dem österreichischen Kriegshafen Pola, dessen Eingang durch ein kleines Inselchen mit Leuchtturm markiert wird, wurde mir verboten zu photographieren, da es für mich und das Schiff Scherereien bringen könnte. Wie unangebracht schienen uns damals solche Vorsichtsmaßregeln und das Rechnen mit Kriegsgefahr! Fast genau ein Jahr später ging der ungeheuerliche Tanz los.



Die „Persia" im Hafen von Port Said.

Triest bietet natürlich für den aus dem Norden Kommenden mehr Reize als dem aus Indien Heimkehrenden, dessen Phantasie, durch tausend sonnige Bilder geweitet, gezwungen wird, sich wieder zu bescheiden. Darum lockte nicht einmal das am Meeresufer blinkende Schloß Miramare und andere Sehenswürdigkeiten zum Bleiben. Der Kapitän wurde am Strande von Frau und Töchterchen in liebenden Empfang genommen, und unser ganzer Reisendenschwarm verlief sich in wenigen Minuten. Die Amerikaner, die es auf Europa abgesehen hatten, fuhren nach Venedig hinüber; wir andern schlugen den kürzern Weg über den Brenner ein, um den heimatlichen Norden zu erreichen.

Berliner Pfingsten.

Heute sah ich ein Gesicht,
Freudevoll zu deuten:
In dem frühen Pfingstenlicht
Und beim Glockenläuten
Schritten Weiber drei einher,
Feierlich im Gange,
Wäscherinnen fest und schwer,
Jede trug 'ne Stange.

Mädchensommerkleider drei
Flaggten von den Stangen,
Schön're Fahnen, stolz und frei,
Als je Krieger schwangen;
Frisch gewaschen und gesteift,
Tadellos gebügelt,
Blau und weiß und rot gestreift,
Wunderbar geflügelt!

Lustig blies der Wind, der Schuft,
Falbeln auf und Büste,
Und mit frischer Morgenluft
Füllten sich die Brüste;
Und ich sang, als ich gesehn
Ferne sie entschweben:
Auf und laßt die Fahnen wehn,
Lustig ist das Leben!

Gottfried Keller.